

„Wer nichts wagt, der nicht gewinnt.“

Marlene Bender, Pfrn.

Liebe Gemeinde,

das Evangelium, das wir eben gehört haben, führt uns vor Augen: Unser Glaube ist ein Wagnis. Der Fischer Petrus setzt sein Vertrauen auf das Wort eines Mannes, den er bis dahin nicht kennt. Er tut – auf dessen Anweisung hin – etwas völlig Verrücktes, gegen alle professionelle Routine, gegen alle Einsicht und Erfahrung: Denn kein Fischer fährt bei Tag hinaus, um die Netze auszuwerfen. „Aber auf dein Wort hin...“. Petrus riskiert alles. Und gewinnt alles.

Seither haben das Millionen und Abermillionen ähnlich erlebt: Der Glaube ist ein Wagnis. Man liefert sich aus, man legt sein Leben in die Hände einer Macht, die man nicht sehen und nicht unbedingt immer spüren kann. Wer etwas wagt, wer etwas riskiert, kann auch scheitern. Aber wer nichts riskiert, scheitert sicherlich. „Wer nichts wagt, der nicht gewinnt,“ sagt ein Sprichwort. Der Apostel Paulus setzt noch eins drauf und behauptet: Wer sein Vertrauen auf den Gekreuzigten setzt, der riskiert viel und gewinnt alles.

Im 1. Brief an die Gemeinde von Korinth schreibt er:

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir gerettet werden, ist's eine Gotteskraft.

Denn es steht geschrieben (Jesaja 29,14): »Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand Verständigen will ich verwerfen.«

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weisen dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt zu retten, die daran glauben.

Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit; denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

Der Glaube – ein Wagnis. Für Paulus war das damals sicherlich so. Aus dem Christenverfolger wurde ein Verfolgter. Das Leben eines angesehenen Schriftgelehrten tauschte er mit dem strapaziösen, unsteten Leben eines Wanderpredigers, vielen Anfeindungen ausgesetzt, selbst in viele Auseinandersetzungen verstrickt, durch eine unheilbare Krankheit gehandycapt, immer wieder gefangen.

Der Glaube – ein Wagnis. Auch für Millionen von Christen heute, die wegen ihres Glaubens unterdrückt und verfolgt werden. In vielen Teilen der Welt riskiert man viel, wenn man das Zeichen des Kreuzes trägt - nicht einfach als ein Schmuck- oder Deko-Artikel, sondern als Bekenntnis. Man riskiert viel – und was gewinnt man?

Vor kurzem wurde der Fall einer jungen sudanesischen Ärztin publik, die zum Tod verurteilt worden war. Ihr Vater, der die Familie früh verlassen hatte, war Moslem, die Mutter Christin, die Tochter wurde als Kind getauft und christlich erzogen. Als sie einen Christen heiratete, klagte man sie an: Durch ihren Vater sei sie von Geburt an Muslima. Durch die Heirat mit einem Christen mache sie sich der Gotteslästerung und des Abfalls vom Glauben schuldig. Der Richter stellte sie vor die Wahl: „Entweder Sie sagen innerhalb von drei Tagen ab oder die Todesstrafe wird vollzogen.“

Als die junge Ärztin in der Haft ihr erstes Kind bekam, wurde das Urteil ausgesetzt. Doch als sie auf Kautions entlassen wurde, war sie wieder ihres Lebens nicht sicher: Die Verwandtschaft ihres Vaters wollte selbst die Familienehre wieder herstellen, der Mob umlagerte ihr Haus. Nur der internationale Druck, der Protest oppositioneller Moslems und der amerikanische Pass ihres Ehemannes führten schließlich zur Ausweisung in ein sicheres Land.

Vielen anderen unbekanntem Christen weltweit ist solch ein Happy End versagt. Was bewegt sie, wegen ihres Glaubens ihr Leben zu riskieren? Es ist, wenn Paulus recht hat, nicht Charakterstärke, Willenskraft, Integrität, sondern das Vertrauen. Die Gewissheit: Ich weiß, was mich trägt, woran ich mich halten, festhalten kann. Ich traue auf das Kreuz, darin liegt meine Kraft.

Der Glaube – ein Wagnis, ein Risiko in vielen Teilen der Welt.

Aber für uns im sicheren Europa? Wir riskieren nichts, wenn wir ein Kreuzchen um den Hals tragen. Ja, wer Christ ist, kann es dennoch in unserer säkularen Gesellschaft weit bringen:

Unser Bundespräsident ist evangelischer Pfarrer; die Kanzlerin Pfarrerstochter; unser Ministerpräsident überzeugter Katholik - ebenso wie der Bundestagspräsident; ein anderer Ministerpräsident gehört zum Arbeitskreis „Christen bei den Linken“; die Fraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen war bis vor Kurzem Präses der Synode der EKD und unser Außenminister gehörte als Jugendlicher zu einer kirchlichen Jugendgruppe.

Ein Wagnis ist es bei uns in der Regel nicht, Christ zu sein. Die Stellung der Kirchen wird zwar immer mehr hinterfragt, aber noch sind sie Körperschaften des Öffentlichen Rechts. Noch finanzieren wir uns über die Kirchensteuer, noch sind wir Pfarrerinnen und Pfarrer Kirchenbeamte mit sicherem Arbeitsplatz, einem regelmäßigem Gehalt und einer Dienstwohnung. Wer heute bei uns den Pfarrberuf wählt, geht kein Risiko ein.

Und meist ist es bei uns kein Wagnis, seinen christlichen Glauben zu leben, auch wenn es nicht mehr selbstverständlich ist, auch wenn die Ablehnung der Religion in unserer Gesellschaft wächst.

In diesem Zug gewinnt das Christsein bei uns immer mehr den Hauch des Exotischen. „Was, Du bist immer noch in der Kirche? Du bist doch sonst ganz vernünftig.“ Mein eigener Vater hat das schon vor Jahren an seinem Stammtisch zu hören bekommen, und entsetzt erzählte er mir, dass die meisten seiner Freunde ausgetreten seien - was ja mittlerweile auch viele

Steuerberater empfehlen. Die Gesinnung könne man ja behalten, aber das Geld sparen. So dumm müsse man doch nicht sein.

„Du bist doch sonst ganz vernünftig“ – was zu dem Umkehrschluss führt: Wer noch zur Kirche gehört, wer nicht nur im stillen Kämmerlein glaubt, sondern sich öffentlich dazu bekennt, wer der Botschaft Jesu vertraut, der ist unvernünftig und weit mehr: der ist nicht ganz bei Trost.

Es gibt ein nettes Büchlein mit dem Titel „111 Dinge, die ein evangelischer Pfarrer nicht sagt“; daraus folgender Dialog:

Pfarrerin: „Nein, ein Berufsvorbereitungsjahr reicht nicht, um Pfarrerin zu werden. Da muss man studieren.“

Gegenüber: „Echt jetzt? Dann haben Sie ja sogar Abi?“

Ich kann das bestätigen: Als ich Abitur machte und einem Lehrer erzählte, dass ich Theologie studieren wolle, da meinte er: „Das haben Sie doch nicht nötig!“

Manchmal habe ich den Eindruck, dass man nicht nur uns Theologinnen und Theologen, sondern uns Christenmenschen allgemein als seltsame und seltene Exoten betrachtet, ja, als Leute, die wohl geistig nicht ganz auf der Höhe der Zeit sind, unkritisch, wundergläubig, autoritätshörig und naiv, denen halt etwas fehlt im Leben und die einen religiösen Ersatz brauchen.

Den Apostel Paulus überrascht das nicht.

Das Wort Gottes gilt auch den meisten seiner gebildeten griechischen Zeitgenossen als Dummheit; etwas für Zukurzgekommene und Zurückgebliebene.

Und der Glaube an den Gekreuzigten ist für seine jüdischen Glaubensgenossen eine Blasphemie und ein Ärgernis: Der Zimmermannsohn Jesus (übrigens auch er ohne Abitur und Universitätsstudium; einer, der sich mit einfachen Handwerkern und Fischern umgab), der endete am Kreuz, dem Schandpfahl. Wie kann er da der Messias, das Heil der Welt, sein? Dass Gott sich am Kreuz, in seinem leidenden und sterbenden Sohn verbirgt, klingt ihnen unsinnig. Hier, im Scheitern, können sich doch nicht gleichzeitig Leben, Kraft und Weisheit verbergen. Unsinn, diese Botschaft.

Die Zeitgenossen des Paulus haben ihr Urteil gefällt. Sie bleiben bei ihrer Überzeugung: Die Wahrheit dieses Evangeliums lässt sich nicht beweisen und erklären, darum kann an ihr nichts dran sein. Mit den Worten des Paulus: Die Juden suchen Zeichen und die Griechen Weisheit. Die einen wollen sich verlassen auf Fakten, die anderen auf Erkenntnis.

Aber die mit Jesus damals unterwegs waren, haben erfahren: Das Wissen und das Erkennen können den Glauben nicht ersetzen.

Weil das, was Gott tut, nicht aufgeht in dieser Welt. Wir aber wollen, dass alles aufgeht, erklärbar wird. Das Kreuz Jesu aber ergibt kein System, in das alles hineinpasst. **Beweise, die einem Menschen das Vertrauen ersparen, hat Gott daher nicht gegeben.**

Sicher, das Erkennen gehört zum Glauben.

Sicher, das Denken gehört zum Glauben. (Ich habe noch niemanden getroffen, der zu gescheit war dazu; der nicht glauben konnte, weil er zu viel gedacht hat.)

Aber unsere Weisheit bleibt zurück, wenn es ernst wird;
unsere Taten und Erfolge bleiben zurück, wenn es ernst wird;
die Beweise lassen uns im Stich, wenn es ernst wird.

Das ist kein Zufall: Sind nämlich alle nicht stark genug gegen unsere Sorgen;
sie halten der Angst nicht stand und erst recht nicht dem Tod.

Der Tod bleibt der große Unbegreifliche, der Unberechenbare – was nicht heißen soll, dass auf ihn Verlass sei. Das wäre ihm zu viel Ehre angetan. Nicht auf den Tod ist Verlass, aber auf Seinen Tod ist Verlass, auf den Tod Jesu. Da hat sich Gott selber in die letzte große Schwachheit gegeben, um die letzte große Macht, den Tod, zu überwinden. Das ist der Grund unter dem Abgrund. Darauf ist Verlass.

So stirbt an der Schwachheit Gottes, was uns Sorge macht und Angst. So steigen von jenem Grund unter dem Abgrund neue Zeichen auf. Nicht Beweise, keine Ideen, sondern Bruchstücke der Hoffnung, der Liebe. Bruchstücke einer neuen, anderen Stärke.

Liebe Gemeinde. Die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, die Rationalisten fordern Beweise und Zahlen, die Intellektuellen fragen nach Wissen und Erkenntnis.

Christus aber fragt nach unserem Vertrauen:

Was trägt dich, den Klugen, die Starke, in deinem Leben?

Wofür lebst du, worin siehst du einen Sinn? Wirklich nur in Wissen und Fakten und Zahlen und Beweisen?

Worauf vertraust du?

Wofür würdest du alles riskieren? Was wagst du?

Saulus, der gelehrte Rabbiner, hat sich diesen Fragen gestellt, er hat sich so von Christus in Frage stellen lassen. Als so aus dem Saulus ein Paulus wurde, gab er seinen Verstand nicht an der Garderobe ab. Aber er stellte seinen scharfen Verstand Christus zur Verfügung. In seiner eigenen Lebensbilanz war das ein Risiko und gleichzeitig eine innere Befreiung, eine Art Auferstehung in ein anderes Leben, ein Wagnis, das sich am Ende gelohnt hat.

„Denn“, so bilanziert er im Römerbrief, „denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.“

Alle Dinge.

Darauf vertraut er im Leben und im Tod. So hat er zu glauben gewagt und am Ende das Leben gewonnen.

An uns gibt er die Frage weiter: Was wagst du? Auf wen vertraust du?

Amen.